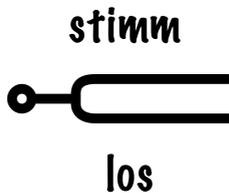


Dr. Andreas Hungeling

Chinesische Mythologie zur
Entstehung der Erde, des
Weltraums und der Menschen

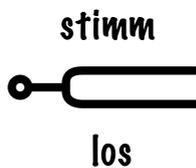


Impressum

Entwurf mit Arbeitstitel: Chinesische Mythologie zur Entstehung der Erde, des Welt-
raums und der Menschen

Autor: Dr. Andreas Hungeling

Copyright: Dr. Andreas Hungeling
stimm-los, Schwedt/Oder, 05/2025
stimme@stimm-los.de
www.stimm-los.de



Chinesische Mythologie zur Entstehung der Erde, des Weltraums und der Menschen

In der chinesischen Mythologie gibt es verschiedene Schöpfungsmythen, die die Entstehung des Universums, der Erde und der Menschen erklären. Diese Mythen sind tief in der kosmologischen und spirituellen Vorstellung Chinas verankert und zeigen die komplexe Verbindung zwischen Naturkräften, Göttern und der irdischen Welt.

In diesen Erzählungen treten eine Vielzahl mythischer Gestalten auf, die die Frühzeit der Welt bevölkerten und deren Taten die Ordnung des Kosmos und der menschlichen Gesellschaft begründeten. Besonders bekannt sind in diesem Zusammenhang Pangu (Pángǔ, 盘古), die sogenannten Drei Erhabenen (Sānhuáng, 三皇) und die Fünf Kaiser (Wǔdì, 五帝). Die acht Figuren, Erhabene und Kaiser, gehören jedoch verschiedenen mythologischen Schichten an und sollten nicht als aufeinanderfolgende Herrscher im Sinne einer historischen Chronologie verstanden werden, sondern als symbolische Akteure, die jeweils bestimmte Entwicklungen des Kosmos, der Zivilisation und der sozialen Ordnung verkörpern.

Die Abfolge von Pangu, den Drei Erhabenen und den Fünf Kaisern stellt keine historische Genealogie im modernen Sinn dar, sondern eine mythische Struktur:

- Pangu steht für die Entstehung der Welt,
- Die Drei Erhabenen für den Beginn der Zivilisation,
- Die Fünf Kaiser für die Einführung moralischer Ordnung und Herrschaft.

Gemeinsam bilden sie ein mythisches Narrativ, das sowohl kosmologisch als auch sozialphilosophisch gedeutet werden kann. In dieser Vorstellung ist der Mensch Teil eines geordneten, sinnvollen Universums, das von göttlichen Wesen erschaffen und von weisen Herrschern gepflegt wurde – ein Weltbild, das besonders im Konfuzianismus später stark betont wurde.

Der Pangu-Mythos – Die Schöpfung der Welt in der chinesischen Überlieferung

Der wohl bekannteste chinesische Schöpfungsmythos ist die Erzählung von Pangu (Pángǔ, 盘古), einem urzeitlichen Riesen, der Himmel und Erde voneinander trennte und so die Welt erschuf. Die früheste überlieferte Version dieses

Mythos stammt von Xu Zheng (徐整, 220 AC – 265 AC)¹, einem Gelehrten der Zeit der Drei Reiche². Xu Zheng hielt die Geschichte in seinem Werk Sanwu Liji (三五历纪), den „Chroniken der Drei Fünfer-Zeitalter“³, fest.

Dem Mythos zufolge herrschte zu Beginn ein Zustand völliger Formlosigkeit – ein ungeordnetes, chaotisches Uruniversum. Aus diesem entstand im Verlauf von 18.000 Jahren⁴ ein kosmisches Ei, in dem sich die gegensätzlichen Prinzipien

¹ Xu Zheng (許整) war ein Gelehrter und Beamter des Königreichs Wu in der Zeit der Drei Reiche. Sein Werk Sanwu Liji ist heute nur fragmentarisch überliefert, wurde aber häufig in späteren Kompilationen zitiert, z. B. im Taiping Yulan (太平御覽, 10. Jh.).

² Zeit der Drei Reiche (220 – 280 AC): Eine politisch zersplitterte Periode nach dem Fall der Han-Dynastie, in der die Reiche Wei, Shu und Wu um die Vorherrschaft kämpften. Trotz der politischen Instabilität war diese Zeit kulturell und literarisch produktiv.

³ „Sanwu Liji“ (三五历纪): Der Titel bedeutet wörtlich „Kalenderchroniken der Drei Fünfer-Zeitalter“ und bezieht sich vermutlich auf die mythologischen Herrschergruppen der Drei Souveräne (三皇) und Fünf Kaiser (五帝), die in der chinesischen Frühgeschichte eine bedeutende Rolle spielen.

⁴ 18.000 Jahre: Die Zahl hat symbolischen Charakter. Sie taucht im Daoismus und anderen Kosmologien Chinas häufiger als Ausdruck einer gewaltigen, schwer fassbaren Zeitspanne auf.

en Yin und Yang⁵ noch ungetrennt miteinander vermischen. In diesem Ei formte sich auch Pangu, das erste Lebewesen.

Nach einer langen Zeitspanne – der Überlieferung nach ebenfalls 18.000 Jahre – erwachte Pangu. Mit einer riesigen Axt⁶ spaltete er das kosmische Ei: Der leichte, klare Teil (Yang) stieg auf und bildete den Himmel; der schwere, trübe Teil (Yin) sank hinab und wurde zur Erde. Um zu verhindern, dass sich Himmel und Erde wieder vereinten, stellte sich Pangu dazwischen. Jeden Tag wuchs der Himmel um etwa drei Meter, die Erde wurde um dieselbe Höhe dicker, und auch Pangu selbst wuchs mit – über weitere 18.000 Jah-



⁵ Yin und Yang (阴阳): Zwei komplementäre Kräfte oder Prinzipien, die alles Sein strukturieren. Yin steht für das Weibliche, Dunkle, Passive und Kalte; Yang für das Männliche, Helle, Aktive und Warme. Die Vorstellung entstammt der klassischen chinesischen Naturphilosophie und ist zentral im Daoismus, der TCM und der Kosmologie.

⁶ Die Axt: In vielen Versionen des Mythos ist die Axt ein zentrales Symbol für Schöpfung durch Trennung. Sie steht für die aktive Kraft, die Ordnung aus Chaos schafft – vergleichbar mit Mythen anderer Kulturen (z. B. dem Spalten des Himmels in indischen oder mesopotamischen Schöpfungsmythen).

re hinweg, bis die Trennung vollständig vollzogen war.

Erschöpft von seiner gewaltigen Aufgabe, starb Pangu schließlich. Aus seinem Körper entstand die sichtbare Welt:

- seine Augen wurden zu Sonne (rechtes Auge) und Mond (linkes Auge),
- sein Atem zu Wind und Wolken,
- seine Stimme zum Donner,
- sein Blut zu Flüssen und Meeren,
- seine Haut und Haare zu Pflanzen und Bäumen,
- seine Knochen und Zähne zu Metallen und Gesteinen,
- sein Schweiß zu Regen und Tau,
- seine Muskeln zu fruchtbarem Land.

Durch seinen Tod wurde die Welt in ihrer materiellen Form geschaffen. Der Mythos von Pangu steht symbolisch für die Entstehung der Welt aus dem Chaos und betont die fundamentale Bedeutung der Dualität von Yin und Yang, die in der chinesischen Philosophie⁷ eine zentrale Rolle spielt. Diese Erzählung hat tiefe Wurzeln in der chinesischen Kultur und findet bis heute Ausdruck in Literatur, Kunst und religiösen Vorstellungen.

Dieser älteste überlieferte Schöpfungsmythos erfährt in weiteren Versionen, wie beispielsweise der Daoistischen, Süd-

⁷ Chinesische Philosophie: In verschiedenen Schulen wie dem Daoismus, dem Konfuzianismus oder der Yinyang-Schule (Yin-Yang jia) ist die Ordnung der Welt stets mit dem Zusammenspiel von Gegensätzen, zyklischen Prozessen und Harmonie verbunden.

chinesischen oder Minderheiten-Versionen, geringfügige Abweichungen.

In der frühen chinesischen Mythologie war der Himmel (天, tiān) nicht nur ein abstraktes Jenseits oder eine metaphysische Sphäre, sondern wurde als reale, physische Struktur gedacht. Besonders im sogenannten Gai Tian-Modell (蓋天說), das den Himmel als halbkugelförmiges Zelt über der flachen Erde beschreibt, ging man davon aus, dass dieser Himmelsdom durch riesige Stützpfeiler getragen wurde. Diese Himmelsstützen wurden häufig mit gewaltigen Bergen identifiziert, die nicht nur geografische, sondern auch kosmologische Bedeutung hatten.

Die Drei Erhabenen – Kulturheroen der Urzeit

Nach der Erschaffung von Himmel und Erde erscheinen die Drei Erhabenen (三皇), die als göttliche oder halbgöttliche Wesen die Grundlagen menschlicher Kultur legen. Ihre genaue Zusammensetzung variiert je nach Quelle, doch am häufigsten genannt werden:

- Nüwa (女媧), die Schöpferin der Menschen und Retterin des Himmels,

- Fuxi (伏羲), der Lehrer der Jagd, der Ehe und der Trigramme⁸,
- Shennong (神农), der göttliche Bauer, der den Ackerbau und die Heilkunde begründete.

Die chinesische Mythologie kennt keine einheitliche Schöpfungsgeschichte wie in manchen anderen Kulturen, sondern überliefert eine Vielzahl von mythischen Erzählungen, die sich im Laufe der Jahrhunderte überlagert und miteinander verbunden haben. Ein interessantes Beispiel dafür ist die symbolische Abstammungslinie, die Pangu, Huaxu, Fuxi und Nüwa miteinander verknüpft.

Pangu gilt in vielen Versionen als das erste Wesen des Universums. Er entsteht im Chaos und trennt Himmel und Erde, wodurch die Welt in ihrer heutigen Form entsteht. Aus seinem Körper werden die Naturkräfte und Landschaften geboren – er steht also am Anfang der kosmischen Ordnung.

Huaxu (華胥, Huàxū) ist eine rätselhafte Figur der Mythologie. In manchen Erzählungen ist sie eine göttliche oder mythische Frau, die aus dem Chaos hervorgegangen sein soll oder in einem traumhaften Urzustand lebte. Der

⁸ Ein Trigramm (chinesisch: 卦 guà) ist ein zentrales Symbol der chinesischen Philosophie und Kosmologie, insbesondere im Zusammenhang mit dem „Yijing“ (易经) – dem Buch der Wandlungen. Es besteht aus drei übereinanderliegenden Linien, die jeweils entweder durchgezogen (—) oder unterbrochen (– –) sind.

„Huainanzi“⁹ berichtet, dass Huaxu eines Tages auf eine riesige, göttliche Fußspur trat, die ein mystisches Wesen – in manchen Auslegungen sogar Pangu selbst – hinterlassen hatte. Daraufhin wurde sie schwanger und gebar zwei göttliche Kinder: Fuxi und Nüwa.

Fuxi und Nüwa gelten damit in manchen Traditionen als Kinder oder zumindest als Nachkommen von Huaxu. Sie erscheinen in vielen Darstellungen als Zwillingspaar, als Geschwister oder auch als erstes göttliches Paar, das gemeinsam Mensch und Welt ordnet. Während Nüwa den Menschen erschafft und den Himmel repariert, bringt Fuxi die Kultur, das Wissen und die rituelle Ordnung in die Welt.

Diese Genealogie – von Pangu über Huaxu zu Fuxi und Nüwa – stellt keine historische Abfolge dar, sondern symbolisiert eine Abfolge von kosmologischen Prinzipien:

- Pangu steht für die physische Schöpfung des Universums (Himmel und Erde),

⁹ Der Huainanzi (淮南子, Huáinánzǐ) ist ein philosophisch-literarisches Werk aus der frühen Han-Zeit (2. Jh. v. Chr.), das unter der Schirmherrschaft von Liu An (劉安), dem Fürsten von Huainan, verfasst wurde. Es vereint daoistische, konfuzianische und legalistische Ideen und behandelt in 21 Kapiteln Themen wie Kosmologie, Ethik, Politik und Naturphänomene. In mythischen Passagen wie der hier referierten Schilderung von Huaxu als Mutter göttlicher Gestalten spiegelt sich der Versuch, eine harmonische Ordnung von Mensch, Natur und Himmel darzustellen.

- Huaxu verkörpert den Übergang von kosmischer Urkraft zur konkreten göttlichen Wirksamkeit,
- Fuxi und Nüwa bringen Ordnung, Kultur und menschliches Leben in die geschaffene Welt.

In dieser Deutung ist die mythische Familie keine biologische, sondern eine sinnbildliche Struktur, die den Ursprung von Kosmos, Gesellschaft und Kultur miteinander verknüpft. Sie spiegelt zentrale Konzepte der chinesischen Weltansicht wider: das Zusammenwirken von Yin und Yang, Natur und Kultur, Chaos und Ordnung.

Die Herkunft Shennongs, des dritten Erhabenen, ist mythologisch vielfältig überliefert. In manchen Legenden wird er als Sohn des Flammenkaisers (炎帝, Yándì) bezeichnet, einer alten Stammesgottheit, die mit dem Element Feuer verbunden ist – im Kontrast zum Gelben Kaiser (黃帝, Huángdì), der für das Element Erde steht. In anderen Erzählungen wird Shennong selbst mit dem Flammenkaiser gleichgesetzt. Wieder andere Darstellungen stellen ihn als Nachfolger oder sogar als „Schüler“ von Fuxi dar, was seine Rolle in der mythischen Abfolge der Kulturentwicklung unterstreicht.

Die Verbindung zu Fuxi und Nüwa ist dabei eher symbolischer Natur: Während Fuxi das soziale und rituelle Leben einführt (Trigramme, Eheordnung, Musik), bringt Shennong das praktische Wissen für das Überleben und die Ernährung. Alle drei stehen gemeinsam für den Übergang von

der Natur zur Kultur, also für die erste Ordnung der menschlichen Welt und somit für den Beginn menschlicher Zivilisation, aber in verschiedenen Aspekten:

- Nüwa erschafft den Menschen.
- Fuxi ordnet das soziale und kulturelle Leben.
- Shennong sichert die Lebensgrundlagen durch Ackerbau und Medizin.

Nüwa – Die Schöpferin der Menschheit

Nüwa (女娲) zählt zu den Drei Erhabenen und ist eine der ältesten und bedeutendsten Gestalten der chinesischen Mythologie. Sie gilt als Schöpferin der Menschheit und als Wiederherstellerin der kosmischen Ordnung. In traditionellen Darstellungen erscheint sie oft mit dem Oberkörper einer Frau und dem Unterleib eines Drachens oder einer Schlange, was ihre Verbindung zu Natur, Schöpfungskraft und Wandlungsfähigkeit unterstreicht.

Der Mythos von Nüwa ist nicht in einem einzigen Werk überliefert, sondern existiert in verschiedenen Versionen, z. B. im Huainanzi, im Shanhaijing (山海经)¹⁰, und später

¹⁰ Das Shanhaijing (山海经, „Klassiker der Berge und Meere“) ist ein mythologisch-geografisches Werk, das vermutlich zwischen dem 4. Jahrhundert BC und dem 2. Jahrhundert AC entstand. Es besteht aus 18 Kapiteln und enthält Beschreibungen von Bergen, Flüssen, Fabelwesen, Göttern und fremden Ländern. Das Werk ist eine bedeutende Quelle für chinesische Mythologie.

in daoistischen und volkstümlichen Texten. Die Geschichten wurden ursprünglich mündlich überliefert und erst ab der Han-Zeit (206 AC – 220 AC) schriftlich fixiert.

Nüwa erschafft die Menschen

Nachdem Himmel und Erde entstanden waren, herrschte noch Leere und Stille auf der Welt. Nüwa, die göttliche Schöpferin, betrachtete die weite, unbewohnte Landschaft – und verspürte Einsamkeit. Um Leben in die Welt zu bringen, beschloss sie, Menschen zu erschaffen.

Sie kniete sich am Ufer eines gelben Flusses nieder – gemeint ist oft der Gelbe Fluss (黄河, Huáng Hé)¹¹ – und



formte aus dem feuchten gelben Lehm die ersten Menschen mit ihren eigenen Händen. Jedem von ihnen gab sie eine individuelle Gestalt, Liebe und Fürsorge – und so entstanden die ersten Menschen.

Doch mit der Zeit erkannte Nüwa, dass sie auf diese Weise nicht genug Menschen erschaffen konnte, um die Welt zu be-

¹¹ Der Gelbe Fluss gilt als Wiege der chinesischen Zivilisation und hat in vielen Mythen eine zentrale Rolle. In der Erzählung von Nüwa ist sein gelber Lehm Ursprung des menschlichen Lebens.

völkern. Es war zu mühsam, jeden Einzelnen von Hand zu formen. Also griff sie zu einer einfacheren Methode: Sie nahm ein Seil, tauchte es in den Lehm und schleuderte es durch die Luft. Aus den herabfallenden Tropfen formten sich viele neue Menschen gleichzeitig – wenn auch weniger kunstvoll als die ersten.

In späteren Traditionen wurde dieser Unterschied gedeutet als Ursprung der sozialen Ordnung: Die handgeformten Menschen galten als Sinnbild für Adel und Gebildete, während die aus Lehm getropften Menschen das einfache Volk verkörperten¹². In älteren Fassungen des Mythos spielt diese soziale Unterscheidung jedoch keine Rolle.

Nüwa erscheint hier nicht als distanzierte Schöpfergottheit, sondern als eine, die Mitleid empfindet – sie erschafft den Menschen, weil sie nicht allein sein will. Ihrer Schöpfung gibt sie nicht nur Form und Leben, sondern auch soziale Bindung und Sinn. Dieser Mythos spiegelt ein zentrales Prinzip der chinesischen Weltanschauung wider: Der Mensch ist Teil des Kosmos, nicht Herrscher über ihn – und Harmonie entsteht durch Mitgefühl und Ausgleich, nicht durch Dominanz oder Gewalt.

¹² Diese Vorstellung einer sozialen Differenzierung stammt aus späteren, meist konfuzianischen Auslegungen, in denen der soziale Status metaphysisch begründet wird. Sie ist nicht Teil der ursprünglichen mythologischen Erzählung.

Nüwa repariert den Himmel

In einer späteren Phase der mythischen Weltgeschichte kam es zu einer katastrophalen Erschütterung des Himmels. Zwei mächtige göttliche Wesen, Gong Gong (共工), der Wassergeist, und Zhuanxu (顛頊), einer der sogenannten „Fünf Kaiser“, oder in manchen Versionen auch Zhurong (祝融), der Feuergott, gerieten in einen heftigen Streit. Gong Gong verlor die Auseinandersetzung, wurde von Wut überwältigt und rannte mit seinem Kopf gegen den himmlischen Pfeiler „Buzhou“ (不周山). Der Himmelsstützpfeiler brach – und mit ihm stürzte der Himmel ein, neigte sich nach Nordwesten, während die Erde im Südosten absank¹³.

Daraufhin tat sich ein kosmischer Riss zwischen Himmel und Erde auf:

- Die Sterne rutschten aus ihren Bahnen,
- gewaltige Fluten überschwemmten die Erde,
- Feuer breitete sich unkontrolliert aus,
- die Menschen litten und waren dem Untergang nahe.

Nüwa, tief erschüttert vom Leid der Welt, beschloss, den Schaden zu beheben. Sie schmolz fünffarbige Steine (五色石, wǔsè shí) und nutzte sie, um den zerrissenen Himmel zu

¹³ Die Zerstörung des kosmischen Gleichgewichts durch Gong Gong ist eine wiederkehrende Szene in mehreren alten Texten. Die schiefe Achse von Himmel und Erde wurde in der chinesischen Mythologie vielfach als Erklärung für astronomische und geografische Phänomene herangezogen.

flicken. Damit beendete sie das Chaos am Firmament. Um die Erde zu stabilisieren, schnitt sie die Beine einer riesigen Schildkröte ab – in den Quellen oft nur als „große Schildkröte“ (鼈, áo) bezeichnet – und stellte sie als neue Himmelsstützen auf¹⁴. Zudem bändigte sie die Fluten, löschte die Brände und tötete ein böses schwarzes Drachenmonster.



¹⁴ In verschiedenen Varianten dieser Erzählung wird die Schildkröte manchmal namentlich genannt, häufig jedoch einfach als „große Schildkröte“ oder „kosmisches Tier“ beschrieben. Schildkröten symbolisieren in der chinesischen Tradition Stabilität, Dauerhaftigkeit und Himmelsstütze.

Der Himmel war damit nicht vollständig wiederhergestellt – bis heute, so sagt der Mythos, neigt sich der Himmel leicht nach Nordwesten, weshalb die Sterne in diese Richtung wandern. Auch Flüsse wie der Yangtse und der Huang He (Gelber Fluss) fließen in den Südosten – ein Zeichen dafür, dass die Erde dort leicht abgesackt ist¹⁵.

Diese Episode ist eine der frühesten kosmologischen Erklärungen für Naturphänomene: Sie beantwortet, warum die Gestirne sich bewegen, warum es Überschwemmungen gibt und wie die Welt in ihrer heutigen Form entstand. Gleichzeitig zeigt sie Nüwa als Retterin der Menschheit – als eine Gottheit, die aktiv für Ordnung, Harmonie und Schutz sorgt. In dieser Rolle ist sie ein weibliches Pendant zum oft männlich dominierten Schöpfergott-Modell anderer Kulturen.

Bedeutung in der Mythologie, Symbolik und in der kulturellen Rolle

Nüwa ist keine kämpferische Gottheit, sondern eine Ordnung stiftende, fürsorgliche Figur. Ihre beiden wichtigsten mythologischen Taten – die Erschaffung der Menschen

¹⁵ Diese mythische Erklärung für Flussverläufe und Sternbewegungen ist typisch für das chinesische Denken, in dem Naturerscheinungen eng mit moralisch-kosmischen Ordnungen verknüpft sind. Die Welt ist nicht zufällig, sondern Ausdruck eines (ursprünglich) harmonischen Ganzen.

und die Reparatur des Himmels – symbolisieren zentrale Werte der chinesischen Weltanschauung:

- Harmonie zwischen Mensch und Kosmos,
- Schöpfung durch Gestaltung statt durch Gewalt,
- Verantwortung für das Gleichgewicht der Welt.

Sie steht damit in enger Verbindung zum daoistischen Weltbild, in dem Wandel, Ausgleich und das Zusammenspiel der Kräfte (Yin und Yang) das Fundament des Universums bilden. Als Urmutter wird sie oft in einer Reihe mit anderen Kulturheroen wie Fuxi, Shennong oder Pangu genannt. In Literatur, Kunst und Ritual erscheint sie als Symbol weiblicher Weisheit, Schutz und göttlicher Schöpfungskraft. In manchen Versionen der Mythen ist sie auch Göttin der Ehe und Familienordnung, da sie die Verbindung der Menschen zueinander stiftet.

Fuxi – Der Kulturbringer und Ordner der Welt

Fuxi (伏羲), auch unter dem Namen Paoxi (庖牺) bekannt, zählt zu den Drei Erhabenen und nimmt eine zentrale Rolle in der frühen chinesischen Mythologie ein. Er gilt als Kulturheros, als erster zivilisierender Herrscher und als Lehrer der Menschheit. In manchen Überlieferungen ist er der Bruder und zugleich der Gatte von Nüwa – gemeinsam werden sie als Ahnengötter der Menschheit verehrt.

In ikonographischen Darstellungen erscheint Fuxi ähnlich wie Nüwa mit menschlichem Oberkörper und drachen- oder schlangenartigem Unterleib. Diese Mischgestalt symbolisiert seine Nähe zur Natur, seine schöpferische Kraft und seine Rolle als Vermittler zwischen Himmel und Erde.

Erfinder und Kulturstifter

Fuxi wird eine Vielzahl bahnbrechender Erfindungen zugeschrieben, die die menschliche Zivilisation erst möglich machten. Zu seinen wichtigsten kulturellen Leistungen zählen:

- die Erfindung der Bagua (八卦), der acht Trigramme, welche als Grundlage der chinesischen Kosmologie und des Yijing (易经, Buch der Wandlungen)¹⁶ gelten. Sie stellen elementare Naturprinzipien dar und sind ein Mittel zur Deutung von Veränderungen und zur Ordnung des Kosmos;
- die Einführung der Ehe, durch die er soziale Strukturen und moralische Ordnung schuf;

¹⁶ Das Yijing (易经, Buch der Wandlungen) ist eines der ältesten und bedeutendsten Werke der chinesischen Geistesgeschichte. Es entstand vermutlich bereits im 2. Jahrtausend v. Chr. und wurde über die Jahrhunderte mehrfach erweitert und kommentiert. Das Werk besteht aus einer Sammlung von 64 Hexagrammen – Kombinationen aus je zwei Trigrammen (Bagua) – und dient als Orakel- und Weisheitsbuch. Es beschreibt die Wandlungsprozesse der Natur und des Lebens und vermittelt ein dynamisches Weltbild, in dem alles im ständigen Wandel begriffen ist. Das Yijing bildet ein fundamentales Element der chinesischen Philosophie, insbesondere des Daoismus und Konfuzianismus.

- die Erfindung von Fanggeräten, Netzen und Angelhaken, wodurch die Menschen von der bloßen Nahrungssuche zur planvollen Ernährung übergingen;
- die Entwicklung des Schreibens und der Musik, die als Mittel der Kommunikation und Harmonie zwischen Menschen und Natur verstanden wurden;
- die Einführung von Opferriten zur Verehrung von Himmel und Erde – eine erste Form religiöser Ordnung.

Diese Errungenschaften zeigen Fuxi als Gestalter und Lehrer, nicht als Eroberer. Seine zivilisierende Kraft ist friedlich, wissensvermittelnd und ordnend.

Kosmische und mythologische Verbindungen

In vielen Mythen ist Fuxi eng mit Nüwa verbunden. In späteren daoistischen und volkstümlichen Erzählungen gelten die beiden als göttliches Zwillingspaar, das Himmel und Erde zusammenführt. In Darstellungen halten sie oft Kompass und Winkelmaß in der Hand – Symbole für Ordnung und Struktur des Universums. Manchmal erscheinen sie sogar in Umarmung, ihre Schlangenschwänze ineinander verschlungen – ein Bild der kosmischen Einheit von Yin und Yang.



In einigen Quellen wird Fuxi auch als Nachfahre von Hua-xu beschrieben, einer mythischen Frau, die ihn nach einem traumartigen Erlebnis am Rande eines heiligen Sees gebar. Seine Geburt gleicht einer kosmischen Manifestation – er ist kein gewöhnlicher Mensch, sondern der erste Weise, der aus dem Dao hervorgeht.

Bedeutung in der Mythologie und in der chinesischen Kultur

Fuxi symbolisiert Ordnung, Kultur und die Fähigkeit des Menschen, sich im Einklang mit dem Kosmos zu entwickeln. In der chinesischen Geistesgeschichte ist er der Archetyp des Weisen, der durch Beobachtung der Natur Prinzipien ableitet und sie in die Gesellschaft einführt.

Als Mitbegründer der menschlichen Welt ist er zusammen mit Nüwa ein Gegenpol zu den chaotischen Kräften der Frühzeit. Während Nüwa vor allem Leben schenkt und beschützt, bringt Fuxi Ordnung und Struktur. Beide zusammen stehen für das harmonische Zusammenspiel schöpferischer und ordnender Prinzipien – ein zentrales Motiv in der chinesischen Mythologie.

Fuxi wird bis heute in Tempeln verehrt, insbesondere im Zusammenhang mit dem Yijing, der chinesischen Divinati-

on¹⁷ und der kosmischen Ordnung. In Literatur und Kunst erscheint er als Urvater der Zivilisation und als Symbol für die Weisheit des alten China.

Shennong – Der göttliche Bauer und Heilkundige

Shennong (神农), „Der göttliche Landwirt“ oder „Gott des Ackerbaus“, zählt wie Fuxi und Nüwa zu den Drei Erhabenen, den mythischen Kulturheroen der Frühzeit. In der chinesischen Mythologie ist er eine zentrale Figur der Zivilisation: Er lehrte die Menschen den Ackerbau, machte Heilpflanzen nutzbar und begründete Medizin und Landwirtschaft – zwei Säulen der chinesischen Kultur.

In traditionellen Darstellungen erscheint Shennong oft mit menschlichem Körper, aber einem durchsichtigen Bauch, durch den man seine Eingeweide sehen kann – ein Symbol für seine medizinischen Selbstversuche. In anderen Versionen wird er mit Hörnern oder dem Antlitz eines Ochsen gezeigt, was seine Verbindung zu Erde, Arbeit und Natur versinnbildlicht.

¹⁷ Divination (Wahrsagung, chinesisch 卜卦 bǔguà) ist eine Praxis zur Erkenntnis verborgener Zusammenhänge oder zukünftiger Entwicklungen. In der chinesischen Tradition ist sie eng mit dem Yijing (易经, Buch der Wandlungen) verbunden, dessen Trigramme und Hexagramme seit der Antike als Mittel zur Deutung von kosmischen Wandlungen und Entscheidungen dienten.

Die bekanntesten Quellen zu Shennong sind das klassische Werk Shiji (史记, „Aufzeichnungen des Großen Historikers“)¹⁸ von Sima Qian sowie Texte wie das Baopuzi (抱朴子)¹⁹ und spätere daoistische oder medizinische Überlieferungen.

Der Lehrmeister der Menschheit

Nach der chinesischen Mythologie lebten die Menschen in der Frühzeit noch wie Tiere: Sie kannten weder Werkzeuge noch Landwirtschaft, ernährten sich von rohen Pflanzen und litten unter Krankheiten. Shennong erschien in dieser Welt als Kulturbringer, um der Menschheit Wissen und Ordnung zu bringen.

Er erfand nach der Legende den Pflug, das Joch, den Markt und Austauschsysteme für Waren. Durch seine Lehren begann die Sesshaftigkeit: Die Menschen lernten, Felder zu bestellen, Getreide zu säen und die Natur als Partnerin zu

¹⁸ Shiji (史记, „Aufzeichnungen des Großen Historikers“) ist ein umfassendes Geschichtswerk des Historikers Sima Qian (ca. 145 – 86 v. Chr.) aus der frühen Han-Zeit. Es gilt als erstes großes Geschichtsbuch Chinas und behandelt die chinesische Geschichte von den mythologischen Anfängen bis zur Regierungszeit des Kaisers Wu der Han-Dynastie.

¹⁹ Das Baopuzi (抱朴子, „Der Meister, der die Schlichtheit umarmt“) ist ein daoistisches Werk des Gelehrten Ge Hong (ca. 283 – 343 n. Chr.). Es besteht aus einem inneren (neipian) und äußeren (waipian) Teil und behandelt Themen wie Unsterblichkeit, Alchemie, Magie, Ethik und Gesellschaft. Es ist eine zentrale Quelle für das frühe religiöse Daoismusverständnis.

verstehen, nicht bloß als Bedrohung. Auch die systematische Beobachtung des Himmels (z. B. für Saat- und Erntezeiten) wird ihm zugeschrieben, was ihn zu einer Art Begründer der landwirtschaftlichen Zeitrechnung macht.

Der Entdecker der Heilkräuter

Eine besonders berühmte Episode des Shennong-Mythos ist seine Erkundung der Heilpflanzen. In einer Zeit, in der Krankheiten die Menschen plagten und es kein Heilmittel gab, begab sich Shennong auf eine gefährliche Mission: Er wollte alle Kräuter der Welt kosten, um ihre Wirkungen zu bestimmen. Der Mythos berichtet, dass er täglich bis zu siebenzig giftige Pflanzen aß und testete – nur um ihre heilenden Gegenspieler zu finden.



Um die Wirkung der Pflanzen auf seinen Körper sofort zu sehen, soll Shennong einen durchsichtigen Leib gehabt haben. So konnte er beobachten, wie sich ein Kraut im Inneren auswirkte – heilend oder zerstörerisch. Schließlich soll er an einem besonders giftigen Kraut gestorben sein, das er aus Pflichtbewusstsein dennoch probierte.

Aus dieser Praxis entstand das sagenhafte Werk „Shennong ben cao jing“ (神农本草经) – das „Kräuterbuch des Shennong“²⁰, das zwar in seiner heutigen Form späteren Ursprungs ist (Han-Zeit), aber symbolisch auf ihn zurückgeführt wird. Es bildet die Grundlage der traditionellen chinesischen Pharmakologie.

Bedeutung in Mythologie, Kultur und Philosophie

Shennong ist nicht nur ein Kulturheld, sondern auch ein Symbol für Wissen durch Erfahrung, für Selbstaufopferung zum Wohle der Menschheit und für die Verbindung zwischen Mensch, Natur und Heilkunst. In der chinesischen Vorstellung gibt es keinen Gegensatz zwischen Medizin und Landwirtschaft – beides sind Künste des Lebens, die dem Gleichgewicht dienen.

Philosophisch steht Shennong für einen Zugang zur Welt, der auf Beobachtung, Verantwortung und Selbstlosigkeit basiert – Eigenschaften, die sowohl dem daoistischen als auch dem konfuzianischen Weltbild entsprechen.

Sein Vermächtnis lebt bis heute fort – in den Prinzipien der traditionellen chinesischen Medizin (TCM), im Denken

²⁰ Das Shénnóng běncǎo jīng (神农本草经, „Kräuterbuch des Shennong“) ist ein medizinisches Werk aus der Han-Zeit (ca. 1. – 2. Jh. n. Chr.), das traditionell dem Kulturheros Shennong zugeschrieben wird. Es gilt als ältestes erhaltenes Werk der chinesischen Pharmakologie und beschreibt rund 365 Heilpflanzen, Mineralien und tierische Substanzen sowie deren Anwendung und Wirkung.

über Nahrung als Medizin und in der tiefen Wertschätzung für die Kräfte der Natur. In ländlichen Regionen Chinas wird Shennong noch immer als Gott des Feldes und der Heilkunst verehrt.

Gemeinsam mit Nüwa, Fuxi und Pangu gehört Shennong zu den Schöpferfiguren, die nicht durch Gewalt oder Herrschaft, sondern durch Wissen, Sorge und schöpferisches Handeln die Grundlagen der Welt gestalten.